

Marianne Döring:

*Einführung in die Ausstellung „Der Garten in meinem Herzen“
Rede zur Vernissage am 5.9.2014 in der Selbsthilfekontaktstelle des Nachbarschaftshauses
Siemensstadt (Casa e.V.)*

„Ich heiße Marianne Döring, bin ein ehemaliges Heimkind, arbeite ehrenamtlich in der Anlauf- u. Beratungsstelle Schöneberg und war die Projektleiterin dieser Malgruppe.

Im Umgang mit anderen Betroffenen sammelt man viele Erfahrungen, denn jeder Mensch ist anders und versucht auf seine eigene Weise mit den Traumata der Kindheit umzugehen.

Frau Karbig-Luft und ich haben gemeinsam die Idee einer Malgruppe entwickelt.

Wir alle sind die Spezialisten unserer eigenen Lebensgeschichte und wollen uns mit unseren Bildern als Zeitzeugen zur Verfügung stellen und zeigen, dass positive Verarbeitung möglich ist.

Ein unbekannter Verfasser versucht unsere Probleme in einem Gedicht deutlich zu machen.

Wir haben nach dem Malen versucht, das noch etwas positiver darzustellen:

**„Jahrelang haben wir geschwiegen, denn Reden war verboten und gefragt hat uns keiner.
Jahrelang haben wir auf etwas gehofft, was wir nie bekamen.
Jahrelang haben wir still geweint, doch niemand hat unsere Tränen gesehen.
Jahrelang wurden wir beschädigt und haben keinen Schutz erhalten.
Jahrelang haben wir ausgehalten, bis wir uns selber nicht mehr spürten.
Jahrelang sind wir gewachsen, doch wir haben uns immer klein gefühlt.**

**Dann sind wir in das Leben entlassen worden, ohne zu wissen, wer wir sind und was wir wollen, herumgeirrt und nicht ernst genommen,
bis wir uns ernst nahmen und unsere Schmerzen und Sehnsüchte und unseren Blick nach vorne und zurück wenden konnten, um uns zu verstehen und uns nicht mehr nur im Zurücksehen zu verlieren.’**

Es war schwer sich an die eigene Vergangenheit heranzutrauen, zu erkennen, dass nicht wir Schuld hatten, sondern dass ein System dahintersteckt, dem wir ausgeliefert waren, verbunden mit politischer Verantwortungslosigkeit.

Mit der Aufarbeitung kommt bei uns Betroffenen auch die dunkle Seite wieder ans Licht. Die Unsicherheiten, die Ängste, die Erinnerung an persönliche Zerstörungen. Es braucht seine Zeit und Kompetenz sie sich anzusehen, zu akzeptieren, dass es so war, dass es aber die Vergangenheit ist und wir lernen müssen uns der Zukunft, dem Heute zuzuwenden.

Wir haben jahrelang mit Prof. Manfred Kappeler und Prof. Peter Schruth für Veränderungen gekämpft und tun das immer noch.

In kleinen Schritten haben wir kleine Erfolge gehabt.

Es gab einen Runden Tisch, man sprach miteinander, es gibt einen Fonds und es gibt immer noch viel zu tun.

Wir wollten versuchen unsere jahrelange Einsamkeit, Sprachlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und die daraus erwachsene Wut und Verzweiflung über Farben und Bilder zum Ausdruck zu bringen und zu verarbeiten.

Ich möchte abschließend sagen, dass es ein guter Weg war, sich selbst besser kennen zu lernen und die eigenen Stärken wahrzunehmen, aber man bräuchte viel mehr Zeit und eine zusätzliche therapeutische Begleitung.